



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Preussens Gewerbeförderung und ihre großen Männer

Matschoss, Conrad

Berlin, 1921

Mittel und Wege der Gewerbeförderung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78277)

BEUTHS LEBENSWERK

Mittel und Wege der Gewerbeförderung.

Versuchen wir, ehe wir auf Beuths große Lebensarbeit im einzelnen eingehen, die Aufgabe zu schildern, die vor ihm lag, und die Mittel und Wege, die sich ihm zur Verwirklichung seiner Pläne boten. Um die Mitte des zweiten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts war man in Preußen gegenüber dem Ende des 18. Jahrhunderts noch nicht viel weiter gekommen. Die großen Kriege, die unerhörten Veränderungen der mitteleuropäischen Landkarte hatten die für die gewerbliche Entwicklung unerläßliche Ruhe und Stetigkeit vernichtet. Preußen drohte unter der Last seiner Verpflichtungen vollends zusammenzubrechen. Man war das Sparen und Hungern in Preußen von altersher gewöhnt gewesen; aber was man jetzt von dem Lande und seinen Menschen verlangte, schien fast unerfüllbar. Da bewährte sich die Schule des harten Pflichtgefühls. Man wußte, daß allein rastlose Arbeit helfen konnte, und man fühlte die sittliche Pflicht zu dieser Arbeit. In den Freiheitskriegen war eine machtvolle Liebe zum eigenen Land und Volk in den Besten des Volkes emporgewachsen. Wer bereit war, sein Leben für sein Vaterland dahinzugeben, der wollte jetzt auch seine Arbeit in den Dienst der gleichen Sache stellen. In diesen tiefen sittlichen Grundlagen suchte Beuth sein Lebenswerk fest zu verankern. Mit dem Beispiel selbstlosester Pflichterfüllung wirkte seine große Persönlichkeit begeisternd auf seine Mitarbeiter, und so allein gelang es ihm, mit den bescheidenen Mitteln des armen Staates Großes zu erreichen. Für Beuth wurde die Aufgabe, das Gewerbe zu fördern, ebenso wie bei Friedrich II. und dem Freiherrn vom Stein zur großen Erziehungsaufgabe. Denn was nützten schließlich alle Rohstoffe und Reichtümer der Welt, wenn man nicht die geeigneten tüchtigen Menschen hatte, sie zu nutzen? Deswegen war die Antwort auf die Frage, wie der Gewerbefleiß in Preußen zu fördern sei, die: erzieht Männer von tiefem Wissen und Können und Tatkraft, beseelt von dem Wunsch, aus eigener Kraft voranzukommen.

Bitter notwendig tat es, Wissen und Können in dem teilweise recht zurückgebliebenen preußischen Gewerbestand zu verbreiten. Man liebte damals allzusehr Ruhe und Bequemlichkeit und sah nicht ein, warum man anders arbeiten sollte wie Großvater und Urgroßvater es getan hatten. Man hörte wohl ab und zu einmal von den großen Fortschritten in England und auch in Frankreich, wie man in Großbritannien mit Feuer Wasser hebe und mit Steinkohlen statt des Holzes Eisen in bisher unbekanntem Massen herstelle. Am meisten interessierten noch Mitteilungen über die Textilindustrie, welche riesige Anlagen in England mit Hilfe der Maschinen entstanden seien. Leistungen wurden berichtet, die man nicht glauben konnte. Aber diese Entwicklung lag so entfernt von den preußischen Provinzen, und was für das reiche England galt, hatte denn das auch Gültigkeit für das arme Preußen? Man liebte es nicht, sich in der Ruhe althergebrachten Lebens stören zu lassen. Hier mußte Beuth angreifen, wollte er eine Besserung erreichen.

Technische Schulen in unserem Sinne gab es nicht, und man konnte auch nicht mit der Förderung des Gewerbefleißes warten, bis neu errichtete Schulen ihre Zöglinge dem Gewerbe zur Verfügung stellen konnten. Es galt, die Gewerbetreibenden selbst zu erziehen. Das war eine außerordentlich schwierige und oft sehr unfruchtbare Arbeit. Dazu brauchte man Lehrmeister. Man suchte sich junge, tatendurstige Männer aus und ließ sie auf Staatskosten etwas Tüchtiges lernen. Vor allem aber schickte man sie ins Ausland auf Reisen. Wir wissen, welche große Vorteile das Handwerk in seiner Blütezeit von den durch die Zunftgesetze vorgeschriebenen Wanderjahren für die Entwicklung des Berufs gehabt hat. Das mußte jetzt auch auf die neuzeitlichen Gewerbe übertragen werden. Nur durch die Praxis konnte man in der gebotenen kurzen Zeit das Gewünschte erlernen, und so finden wir denn überall in den französischen, englischen und belgischen Fabriken Männer, die bemüht waren, trotz aller Verbote vor allem in England, das sich durch drakonische Gesetze im Besitz seines Monopols zu erhalten suchte, das zu lernen, was sie brauchten. Das Reisen wurde zum wichtigsten Bildungsmittel der damaligen Techniker. Und wie verstanden diese Kunstmeister, Mechaniker und Ingenieure das Reisen auszunutzen! Die Skizzenbücher, von denen noch eine Anzahl aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf uns gekommen sind, wissen davon zu erzählen.

Neben der Ausbildung der eigenen Landsleute suchte man zuweilen, um schneller voranzukommen, auch Ausländer für die Gewerbe im eigenen Land zu gewinnen. So wie heute deutsche Ingenieure als Pioniere der Technik und Industrie in allen Erdteilen zu finden sind, so kamen damals Engländer zu uns, um hier die Gewerbetreibenden in dem Gebrauch und der Nutzbarmachung der englischen Maschinen zu unterrichten. Harkort, der große Industriebegründer Westfalens, hat damals, um schneller voranzukommen, in besonders großzügiger Weise englische Arbeiter und Techniker angeworben. In Wetter auf der alten Burg, dem Sitz der von ihm und Kamp begründeten Maschinenfabrik, hat man eine

Zeitlang mehr englisch als deutsch gesprochen. Wie schwer es aber war, geeignete Engländer zu bekommen, das wissen wir auch aus Har-korts Mund, der später oft erzählte, wie wenig wählerisch er habe vorgehen müssen. Manche seiner Engländer habe er sich gleichsam vom Galgen schneiden müssen, um überhaupt welche zu bekommen. Es ist sehr interessant, daß Beuth über England bereits hinausging und sein Augenmerk auf die industriell emporstrebenden Vereinigten Staaten richtete. Er hat nicht nur deutsche Techniker nach Amerika geschickt, wo sie jahrelang tätig waren, sondern er hat auch junge Amerikaner in preußische Dienste gestellt, um ihre Erfahrungen für seine Zwecke zu nutzen.

Ein anderer Weg der Gewerbeförderung war es, Maschinen und Apparate, die einen Fortschritt bedeuteten, selbst im Ausland zu erwerben und sie den deutschen Gewerbetreibenden zur Verfügung zu stellen. Wir werden später noch sehen, in welchem großen Umfange auch hiervon Gebrauch gemacht wurde. Ferner war es selbstverständlich, daß man nicht nur die mündliche Belehrung, sondern auch das gedruckte Wort für die Zwecke der Gewerbeförderung planmäßig heranziehen mußte. Wir wissen heute, was wir unsern guten technisch-wissenschaftlichen Zeitschriften als Fortbildungsmittel größten Stils zusammen mit der gesamten technischen Literatur zu danken haben. Es wird uns schwer, uns vorzustellen, daß sich damals nur 10 deutsche Zeitschriften anführen ließen, die irgendwie mit dem Gewerbewesen in Zusammenhang gebracht werden konnten. Keine war darunter, die wir in unserem Sinne als eine technische Zeitschrift ansehen würden. England und Frankreich waren hier schon weiter voran. Noch schlimmer war es mit Büchern bestellt, besonders wenn man auf für die Förderung der Technik unerläßliche gute Zeichnungen ausschlaggebenden Wert legte.

Sah man auf England und Frankreich, so erkannte man, welche große Bedeutung freie Vereinigungen von Männern der Praxis auf die Förderung des Gewerbefleißes haben konnten. Ganz Preußen besaß keinen Verein, der sich die Förderung der Gewerbe zur Aufgabe gestellt hätte. Ausstellungen als Mittel der Gewerbeförderung kannte man nicht, sie waren bisher nur als Kunstausstellungen bekannt. Daß man auch Preise, lobende Erwähnungen, Titel usw. zum Ansporn der Gewerbetätigkeit nutzen konnte, wie dies auch in den anderen Ländern geschah, lag klar auf der Hand.

Wir sehen, es gab eine große Zahl von Mitteln und Wegen, das Ziel zu fördern, und es wird jetzt unsere Aufgabe sein, im einzelnen im Rahmen der hier vorliegenden Geschichte des Gewerbefleißvereins zu schildern, wie Beuth jedes dieser Mittel in den Dienst seiner großen Aufgabe stellte.

Mit der Erziehung der alten Gewerbetreibenden selbst war es nicht getan. Beuth erkannte klar die weittragende Bedeutung der planmäßigen Erziehung der Jugend für Technik und Industrie. Folgerichtig wurde Beuth deshalb zum Schöpfer des technischen Schulwesens.

Sein Lebenswerk errichtete er auf drei großen Grundsteinen, die er im preußischen Lande verankerte. Er suchte durch die technische Deputation, die er neu schuf, die Staatsverwaltung mit technischem Geist zu durchdringen. Er schuf als großen Selbstverwaltungskörper den ersten, alle an der Entwicklung der nationalen Industrie interessierten Kreise umfassenden Gewerbeverein, und er begründete die Gewerbeschulen und in Berlin das Gewerbeinstitut. Alle seine Maßnahmen aber zur Förderung des Gewerbefleißes mündeten in den Verein zurück, der das Glück hatte, in seiner ersten großen Entwicklung unter Beuths Vorsitz zum vielfältigen Nutzen der preußischen Gewerbe tätig zu sein. Deshalb geht die Geschichte des Gewerbefleißvereins in seinen ersten Jahrzehnten weit über die Bedeutung einer Vereinsgeschichte hinaus. Sie wird zur Geschichte der preußischen Industrieentwicklung.

Aus Beuths erster Amtszeit.

Peter Christian Wilhelm Beuth wurde am 28. Dezember 1781 zu Cleve am Rhein als Sohn eines Arztes geboren. Von seiner Jugendzeit wissen wir nichts. Mit 17 Jahren besuchte er als Student der Rechts- und Kameralwissenschaft die Universität in Halle. 1806 finden wir ihn als Assessor an der Kammer in Bayreuth. Von da an begann seine schnelle, zu den hohen Staatsämtern führende Laufbahn. 1809 kam er als Regierungsrat nach Potsdam, im folgenden Jahr wurde er bereits als Obersteuerrat dem Finanzministerium zu Berlin zuerteilt. Er wurde, noch nicht 30 Jahre alt, zum Mitglied der Kommission für Reform des Steuer- und Gewerbewesens ernannt.

Man brauchte damals für den Wiederaufbau Preußens junge Kräfte, und man verstand sie sich auszusuchen. In Beuth sah man einen Mann der neuen Richtung. Im Sinne Steins wollte er den Gemeingeist fördern und freie selbständige Unternehmer in Preußen erziehen.

Als 1813 durch alle Preußenlande der Ruf nach Befreiung vom französischen Joch eilte, hielt es auch Beuth nicht in der ministeriellen Tätigkeit. Wichtiger als Steuer- und Gewerbesachen zu bearbeiten, war es jetzt, den Feind aus dem Lande zu vertreiben. Lützows wilder verwegener Jagd schloß er sich an. Im Lützowschen Freikorps hat er sich das Eiserne Kreuz erworben. Auch der Krieg brachte ihn mit der Industrie in Berührung. 1814 lag er in Lüttich bei Cockerill im Quartier, und der große, erfolgreiche, aus England stammende Unternehmer zeigte dem Lützowschen Jäger, der sich für alles, was Technik und Industrie hieß, so außerordentlich interessierte, seine industriellen Anlagen. Was gab es hier für Beuth zu sehen und zu lernen. Kaum war er nach Berlin zurückgekehrt, da setzte er es durch, daß die Brüder Cockerill nach Preußen berufen wurden. John Cockerill, der größte der Brüder, gründete auf Beuths Veranlassung in Berlin die damals berühmte Cockerillsche Fabrik. Sie lag in der Neuen Friedrichstraße 26 und lieferte Maschinen für die Appretur der Tücher, Webstühle,

und vor allem auch Dampfmaschinen. Beinahe wäre es gelungen, Cockerill ganz für Preußen zu gewinnen. Es wurde mit ihm verhandelt, er sollte das Hüttenwerk Peitz übernehmen. Leider zerschlugen sich diese Verhandlungen, und John Cockerill gründete 1817 die berühmten Werke zu Seraing, die bald zum größten industriellen Unternehmen des Festlandes ausgebaut wurden und von Beuth bei seinen Reisen mit viel Nutzen für ihn eifrig studiert wurden. Die Brüder Cockerill gründeten auf Beuths Veranlassung große Textilfabriken in Cottbus, Grünberg und Guben; William Cockerill blieb dauernd in Guben ansässig.

Nachdem Beuth 1814 aus dem Feldzug zurückgekehrt war, kam er als vortragender Rat in die Abteilung für Handel und Gewerbe. Sein Vorgesetzter war damals der Staatsrat Kunth, sein Freund und späterer Mitarbeiter. Aus den Akten wissen wir weiter, daß Beuth 1816 Urlaub erbat, um eine große Reise für seine Weiterbildung über Stralsund nach Schweden und von da nach Seeland zu unternehmen. Nähere Mitteilungen fehlen, und wir wissen nicht, ob die Reise ausgeführt wurde. 1818 wurde Beuth zum Direktor der Abteilung für Handel und Gewerbe ernannt und auf Grund seiner Vorschläge wurde das ganze Bau- und Gewerbewesen, mit anderen Worten die die gesamte Technik und Industrie umfassende Abteilung, neu organisiert.

Beuth und die Technische Deputation.

Jetzt ging Beuth auch daran, die Gewerbeförderung nach seinen Plänen zu gestalten. Schon in einem Gutachten vom Juni 1817 hat Beuth seine Vorschläge niedergelegt. Er weist darauf hin, wie der Gewerbeminister folgerichtig sich die Behörden schaffen müsse, die auch in den Provinzen seine Bestrebungen vertreten könnten. Er führt auch die Technische Deputation, das Manufakturkollegium in Berlin sowie eine Anzahl Fabrikinspektoren in den Provinzen an. Die Technische Deputation habe sehr wenig geleistet, das Manufakturkollegium sei mehr eine Armenanstalt, und höchstens habe es etwas im Kampf gegen die Unvernunft des Magistrats und der Zünfte nützen können, und die Fabrikkommissare in den Provinzen hätten die Gewerbe mehr geplagt als ihnen genützt. Man habe nicht die richtigen Männer gefunden. „Man wollte,“ sagt Beuth, „den Gewerben durch besoldete Techniker helfen, die wenig kosten sollten, und so entstand es, daß man faule Handwerker, bankerotte Fabrikunternehmer als Vorbilder, Ratgeber usw. anstellte.“

Der harten Kritik stellte Beuth seine Vorschläge gegenüber. Die Technische Deputation soll als rein technische Behörde bestehen bleiben. Mit dem Handel sollte sie nichts zu tun haben. Was sie bisher für den Handel geleistet habe, sei so unbedeutend, daß man darauf verzichten könne. Was Beuth von dieser Technischen Deputation, wie er sie sich denkt, verlangt, ist nicht wenig. Sie soll die genaueste Kenntnis des praktischen Gewerbetriebs im In- und Ausland besitzen. Jedes Mitglied soll

der hervorragendste Mann seines Faches sein. Die Deputation sei nicht dazu da, Schüler zu Meistern zu bilden, und sie soll auch kein „Zufluchtsort für Pensionäre“ sein. Die Hauptarbeit der Technischen Deputation sah Beuth in der Lösung bestimmter, für das Gewerbe besonders förderlicher Aufgaben. Dazu war es notwendig, daß die Deputation selbst Versuche machen konnte. Laboratorien, Werkstätten sind für sie unentbehrlich. Natürlich muß sie auch alle Mittel benutzen, um sich über den Fortgang der Gewerbe auf dem Laufenden zu erhalten. Sie muß Geld haben, um Zeichnungen, Modelle, Maschinen anzuschaffen, und sie muß mit in- und ausländischen Meistern des Faches korrespondieren, die Mitglieder müssen reisen, sehen und hören, was draußen vorgeht. Die Deputation soll nicht hinter verschlossenen Türen arbeiten. Sie hat vor der Öffentlichkeit Rechenschaft über ihre Arbeiten abzulegen.

Beuth empfiehlt, man solle von ihr verlangen, daß sie ein- oder zweimal im Jahr ein Buch herausgibt, worin sie ausführlich berichtet, was sie praktisch getan habe. Ein solches Werk würde wesentlich mehr Wert haben als die vorhandene technische Literatur, worin der eine vom andern abschreibe und der irreführt wird, der sich nach den hier gegebenen Vorschriften richte. Wer die technische Literatur, an die Beuth damals denken konnte, kennt, weiß, wie nur zu berechtigt diese scharfe Kritik war. Ausführliche Kupferstiche von Maschinen und Gegenständen der Kunst und des Geschmacks, Proben von Fabrikaten sollten dem Werk beigelegt werden. Natürlich würde das viel Geld kosten, aber da müsse die Regierung helfend eingreifen, denn ihre Aufgabe sei es, die Gewerbe zu fördern. Durch diese literarischen Unternehmungen könne die Deputation beweisen, daß sie tüchtig sei, und eine regelmäßig erscheinende Veröffentlichung würde sie hindern, untätig zu sein. Das Ministerium würde die Technische Deputation natürlich zu Gutachten heranziehen und würde ihr von allen Gewerbesachen, die zur Kenntnis des Ministeriums kommen, Mitteilung machen.

Die Mitglieder der Deputation sollten auch unmittelbar zur Belehrung der Gewerbetreibenden herangezogen werden. Sie sollten Maschinen- und gewerbliche Anlagen ausführen, ja, Beuth verlangte sogar von ihr, sie solle auch junge Männer, die sich der Industrie widmen wollten, heranbilden.

Für alles das, was Beuth forderte, mußten natürlich Geldmittel zur Verfügung stehen. Man durfte die Mitglieder nicht gar zu kärglich besolden und man mußte ihnen auch Aussicht auf Beförderung geben, wenn man hervorragende Leute gewinnen wollte. Wenn Beuth von den Gewerben spricht, schließt er das Kunstgewerbe ein. Einen geläuterten Geschmack und Kenntnis des Altertums wollte er zur Geltung bringen. Auf schöne Formen soll man Wert legen lernen, und deshalb schlägt er vor, Schinkel, den großen Künstler des damaligen Preußens, in die Deputation zu berufen.

Wer soll an die Spitze der Technischen Deputation? Beuth verlangt einen Mann von weitgehenden technischen Kenntnissen, der aber

auch die Verwaltung kennt. Denn mit dem Ministerium für Handel und Gewerbe müsse die Deputation durch ihren Leiter engste Fühlung haben.

Mit der Deputation allein in Berlin sei es aber nicht getan. Beuth wünscht auch bei den Regierungen technisch gebildete Verwaltungsbeamte, die ihren Bezirk bereisen und die Wünsche und Klagen der Gewerbetreibenden selbst kennen lernen. Diese technischen Verwaltungsbeamten sollen in der Technischen Deputation unter Leitung des Direktors für die Gewerbe praktisch ausgebildet werden.

Alle diese Beuthschen Pläne wurden mit dem Bericht vom 24. Januar 1818 dem König vorgelegt. Jetzt kamen die Bedenken. Die Vorschläge gingen über das eigentliche Bedürfnis zu weit hinaus. Den Forderungen an die Leistungen der Technischen Deputation stimmte man zwar bei, aber man schien doch Sorge zu haben, daß die Gewerbe-
deputation gar den Ehrgeiz haben könnte, an der Verwaltung teilnehmen zu wollen. Immer wieder betonte man, sie dürfe nur beraten, aber niemals verwalten. Von den technischen Verwaltungsbeamten bei der Regierung wollte man überhaupt nichts wissen. Es könnte ja eintreten, daß die die Gewerbesachen bearbeitenden Räte schließlich sogar den anderen Regierungsräten vorgezogen würden. Man müßte an der einheitlichen Ausbildung aller Verwaltungsbeamten festhalten. Beuth sollte weitere Vorschläge machen.

Am 21. Juli 1819 ernannte der König Beuth zum Direktor der Technischen Deputation, und damit erhielt er die Möglichkeit, seine Vorschläge durchzuführen. In der Technischen Deputation blieben von den alten Mitgliedern: Hermbstädt, Weber, May, Frank. Neu hinzu kamen Oberbergrat Schaffrinsky, der Oberbaurat Crelle als Maschinenbaumeister, der Fabriken-Kommissar Severin und der Geheime Oberbaurat Schinkel.

Der Verein zur Beförderung des Gewerbleißes.

Die Gründung des Vereins.

Kaum war mit der reorganisierten Technischen Deputation der Eckstein zu dem großen Gebäude der Gewerbeförderung gelegt, wie Beuth es erträumte, so ging er daran, auch den zweiten durch Gründung eines großen Selbstverwaltungskörpers, eines Vereins, zu bilden. Was Beuth von den Mitgliedern der Deputation verlangte, innige persönliche Fühlung mit den Gewerbetreibenden, war er bestrebt gewesen, seit er der Gewerbeabteilung vorstand, zu erfüllen. In seinem eigenen Heim an den dienstfreien Sonntagnachmittagen hatte er Gewerbetreibende der verschiedensten Richtungen, Staatsmänner und Generäle, zwanglos zu angeregten Unterhaltungen über die Gewerbeförderung zusammengeführt. Es galt als eine Ehre, zu Beuths Sonntagszirkel zu gehören. Ein interessanter Kreis geistig bedeutsamer Männer der verschiedensten Kreise kam hier zusammen, und eifrig wurde über alle Mittel und Wege, Preußens Gewerbleiß zu fördern, gesprochen. Da erzählte Beuth von neuen Fortschritten, von Schwierigkeiten, die der und jener nicht über-